

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Anteil am Altar und am Tisch des Herrn

Meditation über 1 Kor 10, 14—22

Darum, meine Lieben, fliehet den Götzendienst! Wie zu Verständigen spreche ich; beurteilt selbst, was ich sage. Ist nicht der Kelch des Segens, den wir segnen, Gemeinschaft mit dem Blut Christi? Ist nicht das Brot, das wir brechen, Gemeinschaft mit dem Leib Christi? Ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen. Denn wir nehmen alle teil an dem einen Brot. Seht auf das Israel dem Fleisch nach: Sind nicht jene, die vom Opfer essen, Teilhaber des Altares? Was sage ich also? Daß ein Götzenopfer etwas ist? Oder daß ein Götzte etwas ist? Nein, sondern daß die Heiden das, was sie opfern, den Dämonen und nicht Gott opfern (Dt 32, 17). Ich aber will nicht, daß ihr Genossen der Dämonen werdet. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir vielleicht stärker als er?

1. Der Zusammenhang ist klar. Paulus beantwortet in den Kapiteln 8, 1—11, 1 eine Anfrage der Gemeinde von Korinth, ob der Genuss von Opferfleisch und die Teilnahme an heidnischen Opfermahlen erlaubt sei. Zwei Gesichtspunkte bestimmen seine Entscheidung: 1. Das eigene Heil darf nicht gefährdet werden. 2. Es gilt Rücksicht auf das Gewissen des anderen, vor allem des schwachen Bruders zu nehmen. In den vorliegenden Versen herrscht der erstere Gedanke vor. Der Apostel erinnert an den Götzendienst des Volkes Israel auf dem Wüstenzug (10, 7: „Werdet nicht Götzendienner wie einige von ihnen, wie geschrieben steht: „Es setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken“ [Ex 32, 6] . . . , und es fielen an einem Tag dreiundzwanzigtausend“), er denkt an den allgemeinen Götterglauben der heidnischen Umgebung (10, 27 f.: „Läßt euch einer von den Ungläubigen ein . . . und sagt zu euch: „Das ist Opferfleisch“, so esset nicht, um dessentwillen, der euch darauf hinwies, und um des Gewissens willen“). Er weiß, daß Götzendienst eine ständige Versuchung vieler Christen darstellt. Wer ihr erliegt, holt sich den Tod; denn Götzendienst gehört zu den Werken des Fleisches (Gal 5, 20). Die Geschichte der ersten Jahrhunderte hat gezeigt, wie leicht Christen dem äußeren Druck nachgaben und wieder ins Heidentum zurückfielen. Es geht also um eine entscheidende Frage des christlichen Alltags.

Zu ihrer Beantwortung argumentiert Paulus nicht aus dem Gedanken des absoluten und einzigen Herrentums Gottes, wie man es im Alten Bund im Anschluß an Jahwes Wort: „Ich bin der Herr, dein Gott . . . Du sollst keine fremden Götter mir zum Trotz haben“ (Ex 20, 2 f.; Dt 5, 6 f.) getan hätte. Die Einzigkeit Gottes ist für den Apostel vielmehr immer aufs innigste mit der einen Mittlerschaft des menschgewordenen Gottessohnes, mit Christus, verbunden und von daher erkennbar. „Es gibt nur einen Gott und nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus, der sich zum Lösegeld für alle hingegeben hat, als Zeugnis zur rechten Zeit“ (1 Tim 2, 5 f.). „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen“ (Eph 4, 5 f.). Die eigentliche Kraft gegen die Versuchung zum Götzendienst ist daher die lebendige Gemeinschaft mit Christus, die Gliedschaft an seinem geheimnisvollen Leib, die gnadenhafte Zugehörigkeit zur Kirche. Das gläubige Bewußtsein dafür will Paulus wecken und vertiefen.

Am greifbarsten wird das Geheimnis des einen Mittlers Christus, das Geheimnis der Einheit seines Leibes und damit das Geheimnis des einzigen Gottes für den Christen in der Eucharistie. Aus ihrem Verständnis begründet daher der Apostel seine Mahnung: „Fliehet den Götzendienst!“ Er erinnert die Gemeinde an den „Kelch des Segens“, an jenen dritten Becher beim Passahmahl, über den Christus bei der Stiftung des neutestamentlichen Opfermahles die Danksagung gesprochen hatte (Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25). Diesen von Christus gesegneten, verwandelten, dem Vater geweihten Kelch segnet, verwandelt und weiht auch die Kirche zusammen mit ihrem Herrn. Indem sie dies tut, erneuert und vertieft sie ihre

„Gemeinschaft mit dem Blut Christi“, d. h. mit dem lebendigen Herrn, mit seiner heiligen, verklärten und erhöhten Menschheit. Es ist eine Gemeinschaft im Heiligen Geist, aber in ihm eine wirkliche und leibhaftige. Wenn das Blut, nicht der Leib Christi an erster Stelle genannt wird, so soll damit gesagt sein, daß es der gekreuzigte Herr ist, der sich seiner Kirche eint. Man kann auch sagen, im „Kelch des Segens“ wird die Einheit des sich opfernden Christus mit der sich opfernden Kirche sakramental sichtbar und wirksam. Im „Kelch des Segens“ steht die Kirche in Christus danksagend und preisend vor dem himmlischen Vater, um ihm das einzig gültige Sühnopfer darzubringen, das die Versöhnung erwirkt und den Frieden, die Einheit mit ihm und untereinander schenkt. Dasselbe gilt vom Brot, das gebrochen wird. Das gebrochene eucharistische Brot setzt die Einheit Christus-Kirche im Opfer von Golgotha sakramental gegenwärtig, stärkt und vertieft sie. Die im Brot, von dem alle essen, in Erscheinung tretende Einheit der Christen mit Christus begeistert den Apostel so, daß er es nicht unterlassen kann, diese noch einmal besonders hervorzuheben: „*E i n* Brot, *e i n* Leib sind wir, die vielen. Denn wir nehmen alle teil an dem *e i n e n* Brot“. Aber die Sinnrichtung der ganzen Beweisführung geht doch dahin, klar zu machen, daß die Gemeinde im Geheimnis des eucharistischen Opfermahles, in der Gemeinschaft mit dem für sie sich in den Tod gebenden und sie ernährenden Herrn zugleich Gemeinschaft mit dem einen Gott hat, dem „Vater unseres Herrn Jesus Christus, dem Vater der Erbarmungen und dem Gott alles Trostes“ (2 Kor 1, 3). Diese Gemeinschaft des Volkes Gottes mit dem einen Gott war schon im „Israel dem Fleische nach“ vorgebildet. Auch dort wurden die Opfernden „Teilhaber, Genossen des Altares“, d. h. sie wurden nicht nur irgend einer Opferfrucht teilhaftig (Erlangung der Sündenvergebung, Segen Jahwes), sondern Gott selbst geweiht, ihm verbunden und von ihm umfangen.

Daraus ergibt sich aber zugleich auch das Furchtbare des Götzendienstes eines Christen. Obwohl das Götzenopfer nichts ist, weil es keine Götzen gibt, hat das heidnische Opfer doch eine verhängnisvolle Wirkung für den Menschen. Denn die Heiden „opfern (zwar) nicht Gott, aber (doch wirklichen Wesen, nämlich) den Dämonen“, den „Mädchen und Gewalten“ dieser Weltzeit. Sie geraten darum in ihrer Opferhandlung unter deren Einfluß, sie verfallen ihnen, sie haben mit ihnen eine todbringende Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft zwischen den Opfernden und den Gott nachahmenden Dämonen wird im heidnischen Opferritus besonders deutlich. Der Heide bringt das Trankopfer dar, indem er einen Teil des Spendenbeckers für seinen Gott vergießt und dann selbst aus ihm trinkt. Diesem Spendenbecher stellt Paulus noch einmal den „Kelch des Segens“ gegenüber. Auch er wird Gott dargebracht, „für viele“ vergossen. Von dem gleichen Blut aber, das Gott geopfert wird, trinken auch diejenigen, die am eucharistischen Mahl teilnehmen; sie trinken den, der sich und sein Leben in die vorbehaltlose Verfügung des Vaters gegeben hat und mit ihm eins ist, sie trinken ihn als solchen. Und gerade in diesem Trinken des „vergossenen“ Kelches, im Essen des „gebrochenen“ Brotes, in der Tischgemeinschaft mit Gott, kommt erst in letzter Deutlichkeit zum Ausdruck, wie innig der Christ im gekreuzigten und auferstandenen Herrn Gott verbunden ist. Eben darum widerspricht auch die eucharistische Tischgemeinschaft am meisten dem heidnischen Opferschmaus, wenn dieser in irgend einer Weise als solcher eingenommen wird. „Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen, ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen.“ Wer es dennoch täte, würde Gott genau so zum Zorn und zur Eifersucht reizen, wie es einst die Israeliten taten, als sie in der gleichen Stunde, in der Gott mit ihnen durch Moses einen Bund schloß, um das goldene Kalb zu tanzen und fremden Göttern sich hingaben (vgl. oben 1 Kor 10, 7). Damals „fielen an einem Tag dreiundzwanzigtausend“. Welches Gericht wartet erst auf die Christen, die trotz ihrer viel vollkommeneren Gottesgemeinschaft Götzendienst treiben! Sie sündigen durch Vermessenheit. „Sind wir vielleicht stärker als Er?“

2. Wenn auch der unmittelbare Anlaß der Ausführungen des Apostels — das Essen von Götzenopferfleisch und die Teilnahme an heidnischen Opfermahlen — für uns nicht mehr akut ist, so gibt es doch nach wie vor auch bei Christen einen verschleierten und meist nur halb bewußten Götzendienst, der aber gerade deshalb um so gefährlicher ist und nicht weniger der in der Eucharistie zum Ausdruck kommenden Gemeinschaft des Christen mit Gott widerspricht. Paulus selbst spielt schon auf diesen Götzendienst an. Er nennt den

Habgierigen einen Götzendiener (Eph 4, 5) und Habgier Götzendifst (Kol 3, 5). Der Grund dafür ist klar. Der Habgierige setzt sein Vertrauen nicht auf Gott, sondern auf den Mammon. Diesem ist er untertan, ihn betet er an, von ihm läßt er sich beherrschen. Solche Herren, die eine wirkliche Macht über den Menschen ausüben und denen er dient, gibt es aber viele. Sie sind in unserer Zeit Legion. Wir nennen nur einige: die Arbeit, die Technik, das Wissen, die öffentliche Meinung, die Mode, der Rekord. Selbst der Mensch kann für den anderen die Stelle Gottes einnehmen, und in allzuvielen Fällen ist schon die Frau als solche für den Mann, der Mann für die Frau das Idol, dem sie nachjagen und von dem sie beherrscht sind.

Man soll nicht sagen, das sei nur in einem bildlichen Sinne Götzendifst und habe mit dem, was die korinthische Christengemeinde veranlaßt hatte, den Apostel um eine Entscheidung zu bitten, nicht mehr viel zu tun. Denn hinter den „Götzen“ des begehrlichen und sündigen Menschen stehen die bösen Mächte und Gewalten, die nicht nur Personifizierungen sind, sondern denen eine personale Wirklichkeit entspricht. Immer noch gilt das Wort des ersten Petrusbriefes: „Seid nüchtern und wachsam. Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen könne. Ihm widersteht fest im Glauben“ (5, 8f.). Im gleichen Sinne hat Paulus von den „Anschlägen des Teufels“ gesprochen und zum Kampf „gegen die Weltbeherrcher der Finsternis“ aufgerufen (Eph 6, 10ff.). Man wird darum sagen müssen, daß die Gefahr, „Genossen der Dämonen“ zu werden, heute ebenso groß ist wie zur Zeit der ersten Christengemeinden, ja das latente Heidentum unserer Tage läßt vermuten, daß wir ihr alle mehr oder weniger erliegen.

Von daher erhalten die Ausführungen des Apostels über die eucharistische Altar- und Tischgemeinschaft für den heutigen Christen eine sehr aktuelle und konkrete Bedeutung. Wer wirklich vollzieht, daß er in der gläubigen Mitfeier der heiligen Messe in das Opfer Christi hingenommen wird, ja mit dem geopferten Herrn selbst und mit der ganzen opfernden Gemeinde zu einer Einheit des Blutes, d. i. des Lebens und der Liebe zusammenwächst, der ist in wirksamer Weise gegen die Dämonen, die ihn täglich bedrängen, gewappnet. Denn „Anteil haben am Altar“ bedeutet, daß einer „aus dem Machtbereich der Finsternis herausgerissen und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt“ ist (Kol 1, 13). Im Geheimnis des Altares begegnet der Christ dem Widersacher des Teufels und ihm ihm dem einen Herrn des Himmels und der Erde; in diesem Geheimnis erfährt er aber auch die Gemeinschaft derer, die in Christus Gott gehören, und damit die Wirklichkeit jenes Reiches, das Satans Reich schon zerstört hat. Was in der Opfergemeinschaft grundgelegt ist, wird in der Tischgemeinschaft vollendet. Hier realisiert der Christ noch einmal sinnensakramental, daß er in Christus und seinem Leibe Gemeinschaft mit Gott hat und darum keine Gemeinschaft mehr mit den Dämonen haben kann. Die „Teilhabe am Tisch des Herrn“ steht der „Teilhabe am Tisch der Dämonen“ entgegen.

Die tägliche Erfahrung des Kampfes mit den Dämonen, die — wenigstens dunkle — Erkenntnis, im Bannkreis dämonischer Mächte zu stehen und ihnen noch immer in irgend einer Weise zu dienen, sollte den Christen zur Feier der Eucharistie hindrängen, im Wissen darum, daß er dort, im Essen des gebrochenen Brotes und im Trinken des Segenskelches, der Herrschaft dieser Mächte entrissen wird. Die Unlust vieler, am eucharistischen Opfer teilzunehmen, und ihr Widerstand gegen den Empfang der heiligen Kommunion gehen nicht zuletzt auf den Einfluß dieser Mächte zurück.

Man kann aber nicht unvorbereitet seine Gabe auf den Altar legen und zum Tisch des Herrn gehen. Denn wir alle kommen immer wieder aus dem Herrschaftsbereich Satans, aus der Atmosphäre dieser Welt, zur Eucharistie. Jede Eucharistie verlangt daher von uns von neuem eine Abwendung vom Götzendifst und eine Hinwendung zu dem einen Gott. Es ist also höchst sinnvoll, vor der Feier an den Stufen des Altares das Confiteor zu beten. Würden wir diese Reinigung nicht vollziehen und in dieser oder jener Gemeinschaft mit den Dämonen verharren, dann müßte der Apostel auch uns zurufen: „Wollt ihr den Herrn reißen? Oder seid ihr vielleicht stärker als Er?“ So soll unser Gebet am Schluß dankbar lauten: „Durch des Leibes und Blutes Sakrament sind wir alle entrissen den Tiefen der Hölle. Der Retter Christus, der Gottessohn, hat errettet die Welt durch sein Kreuz und sein Blut“ (Antiphonale von Bangor).